

Antikriegsstück in der Kirche

Am richtigen Ort und Zeitpunkt: „Die Franzosenbraut“ vom Theater unter der Dauseck

Am richtigen Ort und zum richtigen Zeitpunkt in vielerlei Hinsicht führte das Oberriexinger Theater eindrucksvoll sein neues Stück „Die Franzosenbraut“ in der Georgskirche Oberriexingen auf.

GABRIELE SZCZEGULSKI

Oberriexingen. Schon Schiller und Goethe wussten es: Am historischen Stoff kann man klammheimlich, aber umso eindrucksvoller, aktuelle Missstände aufzeigen. Barbara Schüssler als Autorin der „Franzosenbraut“ in diese Dramaturgenriege aufzunehmen, ist nach Sicht des neuen Stückes des Theater unter der Dauseck nicht vermessen.

Der Autorin dieser historischen Collage, die die Bietigheimer Archivmitarbeiterin Christa Lieb aus Originaldokumenten zusammengetragen hat, ist eine ganze Palette an Bezügen gelungen. „Die Franzosenbraut“ ist ein Antikriegsstück, das ganz schön beklemmend die finsternen Seiten des Krieges zeigt und damit auf die heutige Problematik der Afghanistan-Krise und die dort umgekommenen Soldaten verweist. Es wird aber auch in einer Kirche, der evangelischen Georgskirche in Oberriexingen, aufgeführt, wo im Stück die Predigt eines Pfarrers deren nicht ganz unschuldige Rolle belegt. Und auf die Doppelmoral vor allem der katholischen Kirche hinweist angesichts Missbrauchsfällen und Gewaltopfern.

Das Stück, angesiedelt im ersten Weltkrieg, zeigt den Soldaten, der zwar begeisterte Kriegsbriefe nach Hause schickt, aber im Schützengraben Angst und Schrecken erlebt. Es zeigt aber auch andere Leidtragende des Krieges: Die Mutter und Ehefrau, die den Tod des Sohnes und Mannes erleidet. Dass auch der Kriegsgefangene, der Feind, am Krieg verzweifelt, fernab der Heimat, alleine, verlassen, gedemütigt, verbittert, lässt Schüsslers Stück



Ida, ihre Schwester und ihre Mutter (von links) bekommen vom Wachtmeister einen Kriegsgefangenen zugewiesen, damit beginnt das Drama. Foto: Helmut Pangerl

nicht aus. Die zentrale Rolle aber spielt die 17-jährige Ida Büchner aus Bietigheim, die verzweifelt fragt: „Was haben wir mit dem Krieg unserer Väter zu tun?“, und sich in Antoine, den französischen Kriegsgefangenen, verliebt. Und am Schluss resümiert: „Wir haben dem Krieg unserer Väter getrotzt“, sind aber daran zugrunde gegangen, müsste man hinzufügen. Die Liebe von Ida und Antoine ist zum Scheitern verurteilt. Ida muss ins Gefängnis, Antoine ins Lager.

Dieses Stück, angefüllt mit Historie, Verweisen und tragischen Schicksalen, lebt durch das Personal. Zum ersten Mal greift die Laienbühne auf Profis zurück, die Regisseurin Patricia Liedtke-Wittenborn auf wunderbare Art mit den Laien zusammenbringt. Die 17-jährige Lara Schüssler spielt die gleichaltrige Ida. Zuerst mimt sie das unbe-

kümmerte Mädchen, das lieber liest als Hofarbeit zu verrichten, dann bricht das Schicksal mit Macht auf sie ein und Lara Schüssler spielt die wandlung vom Mädchen zur nicht nur im Gefängnis gefangenen Frau, als ob sie es selbst erfahren hätte. Schüssler kann sich in diese Ida hineinversetzen und das ist wohl für diese Rolle ihr größtes Potenzial. Antoine, ihr Auserwählter, wird vom Profischauspieler Stefan Weiss gespielt. Der Schweizer ist die richtige Wahl für diese Rolle, alleine schon wegen seiner Französisch-Kenntnisse. Stefan Weiss hat zwei Schlüsselszenen, in denen er sein großes Talent zeigt: Einmal, als der 18-jährige Soldat Karl im Schützengraben an dem verzweifelt, was er sieht. Weiss beendet den Monolog wie eine Statue innehaltend. So gräbt er sich dem Zuschauer ins Gedächtnis. Die zweite Szene ist die in sei-

ner Rolle als Antoine im Lager. Auch hier agiert Weiss in bester Charakterdarstellung: Auf dem auf der Kanzel platzierten Strohlager verzweifelt er an der Welt, an der Situation und macht deutlich, welche Wandlung bis hin zur Gleichgültigkeit gegenüber allem und jedem Soldaten durchmachen.

Noch ein Profi ist Renate Gebhard, die Idas Schwester spielt, selbst in Antoine verliebt. Mit Verve spielt sie das Bauernmädchen, das sich in jeder Situation zurechtfindet, das das Schicksal annimmt und das Beste draus macht, Leiden und Gefühle nur bedingt zulässt, ihr Leben nicht selbst lebt, wie Ida, sondern der Familie, speziell der Mutter, widmet. Die wird von der Sachsenheimer Laiendarstellerin Renate Storm gespielt und ist, gelinde gesagt, eine Wucht. So kennen wir die schwäbische Mutter, so authentisch

kann diese Rolle nur von einer schwäbischen Frau gespielt werden – wortkarg, aber doch resolut: Als Idas Schwangerschaft zutage tritt kommentiert sie kurz: „Des wär net nötig gwä“, aber wie sie das macht, ist profihaft, ohne große Gesten, ohne große Worte. Mit einer einfühlsam gespielten leisen Tragik zeigt sie das Drama der Frauen, die zurückbleiben. Bernd Schlegel mimt hingegen die von ihm gespielten Rollen gewollt laut und polternd und bringt so die Unbarmherzigkeit dieser Zeit zum Ausdruck, die über die Menschen hinwegrollt wie eine Lawine, wie über die Besucher das Stück.

Info

„Die Franzosenbraut“ wird am 7., und 8. Mai, 20 Uhr, am 9. Mai, 18 Uhr, auch in der Kelter in Bietigheim aufgeführt. Karten gibt es bei der Stadtinformation